Nachdenken über Gott und die Welt

**Altes Ägypten
in den Universitätsvespern am Leipziger Paulineraltar
2001–2019**

Herausgegeben von Elke Blumenthal, Pia Elfert und Franziska Naether

Leipzig 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
ALTÄGYPTISCHE UND BIBLISCHE VORSTELLUNGEN VON ERDE UND HIMMEL	
-1- Elke Blumenthal	
Zeit und Ewigkeit bei den Alten Ägyptern	19
-2- Friederike Seyfried	
Die Kraft des Lichtes. Die Sonnenreligion des Echnaton von Amarna und der biblische Psalm 104	24
-3- Elke Blumenthal	
„Niedergefahren zur Hölle“. Christliches Credo und altägyptischer Mythos.....	30
-4- Elke Blumenthal	
Sterbende und auferstehende Götter. Hat Jesus zu ihnen gehört?	36
GÖTTLICHE UND MENSCHLICHE GERECHTIGKEIT BEI ÄGYPTERN, JUDEN UND CHRISTEN	
-5- Elke Blumenthal	
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ im Munde eines altägyptischen Zauberers.....	40
-6- Elke Blumenthal	
Bestreiten und Bekennen. Vom Umgang der Alten Ägypter mit ihrer Schuld.....	46
-7- Elke Blumenthal	
„Du sollst nicht!“ Negative Ethik im Alten Ägypten und in der Bibel	54
-8- Elke Blumenthal	
„Rechtfertigung“ bei den Alten Ägyptern und in der christlichen Theologie	63
-9- Elke Blumenthal	
„Nilpferdgöttin“ und Gottesfurcht. Die Ambivalenz altägyptischer Gottheiten	69

VON DER MACHT DER SPRACHE

- 10– Elke Blumenthal
Die „Sprache“ der Bilder im Lande der Hieroglyphen.....74
- 11– Elke Blumenthal
Feindbilder unter den Pharaonen 80
- 12– Tonio Sebastian Richter
Die Rede des Perikles für die gefallenen Deutschen 84

MOTIV- UND MYTHENTRANSFER IM ANTIKEN MITTELMEERRAUM

- 13– Elke Blumenthal
Weihnachten und der Pharao..... 92
- 14– Elke Blumenthal
Die Windeln des Christkinds. Ein Gebrauchsgegenstand
als Heilssymbol? 102
- 15– Elke Blumenthal
Kinderwunsch bei den Alten Ägyptern und in der Bibel 107
- 16– Elke Blumenthal
Kriminalgeschichten im Altertum 113

CHRISTLICHE UND GNOTISCHE THEOLOGIE IN KOPTISCHER SPRACHE

- 17– Tonio Sebastian Richter
Unde malum? Theodizee nach dem koptischen Papyrus
P. Lips. Inv.-Nr. 23 117
- 18– Tonio Sebastian Richter
Verleumdung eines Menschen als Beleidigung Gottes.
Christliche Anthropologie nach dem koptischen Ostrakon
ÄMUL Inv.-Nr. 1609 122
- 19– Tonio Sebastian Richter
Judas, der Heilskomplize? Zum koptisch überlieferten
„Evangelium des Judas“ 126

RELIGION UND WISSENSCHAFT IM WECHSELSPIEL

- 20– Tonio Sebastian Richter
Die „göttliche Kunst“ der Alchemie 131
- 21– Tonio Sebastian Richter
Synkretismus. Denken und Sprechen über Religionen
im Kontext 135

-22- Tonio Sebastian Richter Vis major – höhere Gewalt. Vom Management des Unverfügbaren.....	141
---	-----

-23- Tonio Sebastian Richter Theurgie. Provokation von Gottesnähe in der Spätantike	144
--	-----

JUDEN UND CHRISTEN IM MITTELALTERLICHEN NILTAL

-24- Johannes Leonard Hagen Wein für den Bischof. Kirchen und Heilige im christlichen Nubien des 12. Jahrhunderts	149
---	-----

-25- Tonio Sebastian Richter „Der Geber soll dankbar sein, dass er unter den Gebern und nicht unter den Empfängern ist.“ Arme und Armen- fürsorge unter den Juden im mittelalterlichen Kairo.....	157
--	-----

-26- Tonio Sebastian Richter Not lehrt sehen. Michael Heberers „Ägyptische Knechtschaft“ 1585	163
---	-----

ANTIKE UND MODERNE IN KONTRASTEN

-27- Franziska Naether „Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er ein Kind ist, bevor er Leben und Tod erkennt“. Kinder in der altägyptischen Literatur	169
--	-----

-28- Franziska Naether Der berauschte Pharao. Disco, Drogen und Demotisch	175
--	-----

-29- Franziska Naether Umstrittenes Impfen. Vom Heilen im Alten Ägypten und dem Umgang mit wissenschaftlichen Informationen	183
---	-----

-30- Friederike Seyfried „Körper, Ich und Seele“ aus altägyptischer Sicht. Ägyptologische Anmerkungen zu Gunther von Hagens' umstrittenen „Körperwelten“	190
---	-----

Autorenverzeichnis.....	195
-------------------------	-----

Die Kraft des Lichts

Die Sonnenreligion des Echnaton von Amarna und der biblische Psalm 104

Friederike Seyfried

„Lobe den Herrn meine Seele, Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich;
du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid,
das Du anhast. [...]
Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.
Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gutem gesättigt.
Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden zu Staub.
Du sendest aus deinem Odem, so werden sie geschaffen und du machst neu die Gestalt der Erde.“
(Auszüge aus Psalm 104)

Der Psalm, der hier in Auszügen zitiert wurde und der überschrieben ist mit „zum Lob des Schöpfers“, ist sicherlich zu Recht von der alttestamentarischen Forschung mit dem berühmten Sonnengesang des Pharao Echnaton in Verbindung gebracht worden, der in vielen Passagen fast wörtlich dem Psalm zur Vorlage gedient haben mag und somit als eines der wichtigsten Verbindungselemente zwischen mosaischer Tradition und altägyptischer angesehen wird, obgleich der Sonnengesang mindestens an die dreihundert Jahre älter sein dürfte als der genannte Psalm. Diese Tatsache und der Umstand, dass die von jenem Pharao Echnaton um 1351 v. Chr. neu verordnete Religion als die erste „gestiftete Offenbarungsreligion“ und als der erste „Monotheismus“ der Weltgeschichte gewertet wird, haben zweifellos dazu geführt, jener kaum 17 Jahre dauernden Epoche ein besonderes Augenmerk zukommen zu lassen. Aufgrund dieser auffallenden „Seele-Verwandtschaft“ der Texte, die es uns sogar leicht macht, hier am Paulineraltar in die Lieder Echnatons einzustimmen, stellt sich umso drängender die Frage, warum diese wortgewaltige Theologie des Lichtes zum Scheitern verurteilt war und sich nicht durchzusetzen vermochte.

Hören wir doch zunächst in kurzen Auszügen auf den Lobpreis des Schöpfers, wie ihn Echnaton vor rund 3350 Jahren formulierte und wie er uns in der meisterlichen Übersetzung Jan Assmanns¹ vorliegt:

„Alles Vieh befriedigt sich an seinen Kräutern,
Bäume und Pflanzen wachsen.
Die Vögel fliegen auf aus ihren Nestern,
ihre Flügel in Lobgebärden für deinen Ka.
Alles Wild tanzt auf seinen Füßen,
alles, was auffliegt und niederschwebt,
sie leben, wenn du für sie aufgehst. [...]

Der den Samen sich entwickeln läßt in den Frauen,
der Wasser zu Menschen macht;
der den Sohn am Leben erhält im Leib seiner Mutter
und ihn beruhigt, indem er seine Tränen stillt;
Amme im Mutterleib,
der Luft gibt, um alles zu beleben, was er geschaffen hat. [...]

Wenn das Küken im Ei
redet in der Schale,
dann gibst du ihm Luft darinnen, um es zu beleben;
du hast ihm seine Frist gesetzt,
um sie (die Schale) zu zerbrechen im Ei. [...]

Wieviel ist, was du geschaffen hast,
indem es dem Angesicht verborgen ist!
Du einer Gott, der nicht seinesgleichen hat!“

Da man sich kaum der Poesie dieser Worte zu entziehen vermag, verwundert es umso mehr, dass sich die Amarna-Religion, benannt nach der neu gegründeten Hauptstadt des Pharao Echnaton, nicht durchzusetzen vermochte.

Um den historischen Hintergrund für die Einführung jener neuen, nahezu monotheistischen Religionsform im 14. Jahrhundert v. Chr. zu beschreiben, muss zunächst die bis dahin tragende Religionsform umschrieben werden, die sich in vergleichbaren, ja geradezu übersetzbaren Formen auch in anderen Kulturen wiederfindet.

Es war der Leipziger Ägyptologe Siegfried Morenz, der die traditionelle altägyptische Religion mit Hilfe der folgenden Gegensatzpaare zu charakterisieren versuchte:

„gewachsene“ – versus – „gestiftete Religion“
„Kultreligion“ – versus – „Buchreligion“
„Nationalreligion“ – versus – „Weltreligion“

¹ Vgl. Jan Assmann, Ägyptische Hymnen und Gebete, 2. Auflage, Göttingen 1999, 219–220.

Wenngleich etwas unspezifisch, so trifft diese Charakterisierung doch das Wesen der über Jahrhunderte gewachsenen polytheistischen altägyptischen Religionsform. Und wie in anderen Religionen treten zahlreiche Götter in konstellative Beziehungen zueinander, um sinngebend das Weltgeschehen in Gang zu halten. Hierzu gehören natürlich auch die Gestirne, denn kaum vermag man auf die Gegenwart von Sonne und Mond als göttliche Verkörperungen zu verzichten. Innerhalb dieser gewachsenen Religionen spielen die Naturgottheiten dann bestimmte Rollen, denen aktives und passives Handeln zugeordnet wird, und so durchmisst z. B. der altägyptische Sonnengott Re in einer Abend- und Morgenbarke seinen täglichen Sonnenlauf am Himmel und in der Unterwelt, wobei er von hilfreichen Göttern begleitet und geschützt wird.

Erst im Laufe des 16. vorchristlichen Jahrhunderts hat sich in Ägypten neben der implizit vorhandenen, praktizierten staatstragenden Kultreligion auch eine „explizite Theologie“ entwickelt, wie sie Jan Assmann in seinem Werk „Ägypten – Theologie und Frömmigkeit einer frühen Hochkultur“ so treffend umschrieben hat und auf dessen Ausführungen ich mich größtenteils stütze. In jener Zeit galt das theologische Interesse der Priester u. a. dem Problem des Gottesbegriffs, d. h. der Schwierigkeit, innerhalb einer polytheistischen Religion „Gott“ und nicht „einen Gott“ zu denken. Diese Erkenntnis eines „höchsten Wesens“ wurde in erster Linie mit dem Staatsgott Amun-Re in Verbindung gebracht, der auch als der erste Gott „aktiv“ durch Orakeläußerungen schicksalsweisend und eingreifend in Erscheinung trat. Die Wesensbestimmung dieses neuen Gottesbegriffes – manifestiert in der geheimen Gestalt des Sonnengottes – eröffnete ungeahnte Möglichkeiten einer neuen, tatsächlich erfahrbaren Gottesnähe: und zwar nicht nur für den Pharao, sondern auch für den aufgeschlossenen Privatmann, und so liest man in den einschlägigen Texten über Amun:

„Der alles, was ist, – ersinnt, denkt und plant“ oder
 „Der Vater und Mutter (ist), für den, der ihn in sich ins Herz gibt“.

Im zuletzt zitierten Satz wird klar, dass hier eine Gotteserfahrung beschrieben wird, die auf eine bisher nicht gekannte eigene Entscheidung für oder gegen eine Gottheit abzielt und die daher zu Recht als „persönliche Frömmigkeit“ und Hinwendung an eine Gottheit umschrieben wird.

In diese gerade aufkeimende Bewegung persönlicher Frömmigkeitsentfaltung zahlreicher Priester, Beamter und Kunsthandwerker bricht nun Echnatons verordneter Monotheismus ein, der zwar sicherlich auch auf einer vergleichbaren persönlichen Erkenntnis von Gottesnähe beruht, aber vollkommen andere Dimensionen schuf.

Echnaton verordnete kraft seines Amtes als Pharao seine – und nur seine – Erkenntnis zur ersten gestifteten Offenbarungsreligion der Weltgeschichte, nämlich, dass das Licht, welches sich in der Sonne manifestiert, die alles schöpfende Kraft des Universums darstelle.

Abb. 1: Pharao Echnaton und seine Familie bei der Anbetung des Gottes Aton; Ägyptisches Museum Kairo, Inv.-Nr. TR 10.11.26.4, © Wikimedia Commons, Foto: Jean-Pierre Dalbéra, CC BY 2.0.

Die wortgewaltigste Ausformung dieser Vorstellungen gipfelt in den zahlreichen Strophen des bereits in Auszügen zitierten Sonnengesangs.

Während wir uns heute von diesen Strophen einfangen lassen und diese sicherlich auch damals ihre Wirkung nicht gänzlich verfehlten – was ja auch in der Wiederaufnahme durch den Psalmisten zu spüren ist –, so verkennen wir leicht, was Echnatons Umbruch nicht zu leisten vermochte und was ihn zum Scheitern verurteilte.

1. Die Offenbarungsreligion Echnatons, die das physikalische Wirken des Sonnenlichtes als lebensspendendes Element in den Mittelpunkt rückte, entzauberte das göttliche Wirken. Die handelnde Götterwelt verschwindet; es bleibt die „Welt“ – zur Natur degradiert und vollkommen entmythisiert. In dieser Trennung von Gott und Welt wird der Gott auch stumm. Es bleiben die Hymnen an ihn, aber er äußert sich nicht im Wort – allein die Wirkung des Lichts ist seine Äußerung!
2. Die Erkenntnis und Offenbarung bleiben alleine der Person Echnatons vorbehalten. Keiner seiner Untergebenen kann sich direkt an Aton, seinen göttlichen Vater, wenden. Die Errungenschaft der sich zuvor langsam entfaltenden Amun-Re-Theologie, eine persönliche Beziehung zu Gott zu schaffen, wird vollkommen zurückgedrängt.
3. Die lichterfüllte Amarnatheologie konnte keine befriedigende Antwort auf die todeserfüllte Schattenseite der Nacht und das Jenseits bieten. Eine Kultur, die bis dahin – und dann auch später – wie kaum eine andere das Weiterleben nach dem Tode in den Mittelpunkt ihres religiösen Handelns gestellt hatte, konnte mit Maximen wie „Wenn du untergehst im westlichen Lichtland, ist die Erde in Finsternis, in der Verfassung des Todes“ kaum zurechtkommen.

Bei allen faszinierenden Facetten, die die Amarnareligion zu bieten hat, hat sie das, was die anderen monotheistischen und ebenfalls von Personen gestifteten Weltreligionen zu leisten vermochten, nicht geschafft. Während der mosaische Iahwismus nicht nur eine besondere Form der Gottesnähe als identitätsstiftende Klammer einer Nation zu schaffen im Stande war, gelang es dem Buddhismus in besonderer Weise, die individuelle Erfahrung von Gottesnähe durch kontemplatives Verhalten des Einzelnen in den Vordergrund zu stellen. Islam und Christentum haben – fußend auf der mosaischen Tradition – ebenfalls eine sehr persönliche Glaubenserfahrung in den Mittelpunkt ihrer Theologie gestellt und somit dem Verlangen der Menschen Rechnung getragen, eine Antwort auf die Frage der Bestimmung ihres Seins zu geben.

Dies vermochte die „Privatreligion“ Echnatons nicht zu leisten. Aton, die Sonnenscheibe mit ihren strahlenden Armen, konnte man sich nicht „wie Vater und Mutter in sein Herz geben“, und er gab auch dem Einzelnen keine Antwort, sondern nur seinem göttlichen Sohn Echnaton. Die Fragen nach einem erfüllten Jenseits blieben offen bzw. mussten gänzlich neu gedacht werden!

Vor diesem Hintergrund ist es nicht mehr verwunderlich, dass das Experiment „Amarna“, das an einer einzigen charismatischen Person hing, scheitern musste: Die Antwort auf diese Zeit des „Hungerns nach persönlicher Gottesnähe“ findet sich dann in der

darauf folgenden Entfaltung der „persönlichen Frömmigkeit“ der Ramessidenzeit, die sich allerdings durchaus vielfältiger Metaphern der Amarnaphraseologie bedient.

Das Licht als lebensspendende Kraft, seine Manifestation in der Sonne, seine heilende und segensreiche Wirkung, sind Aussagen, Metaphern und Versatzstücke, die sich natürlicherweise in zahlreichen Religionen wiederfinden. Im Alten und Neuen Testament kennen wir zahlreiche Textstellen dieser Art (zu nennen seien hier nur Jesaja 60,20 oder Johannes 1,5+9 oder Johannes 8,12), und unsere Kirchenlieder sind voll von diesen Hymnen und Vergleichen, die geradezu amarnahafte Züge tragen. Wäre es Echnaton gelungen, aus seiner exklusiven Privatangelegenheit eine Religion für das Volk zu machen, die das Licht als Erfahrung persönlicher Gottesnähe zugelassen hätte und die wie im christlichen Glauben (hier in der Person Christi „als Licht der Welt“ präsent) eine Möglichkeit der Überwindung von Finsternis und Tod erkannt hätte, wäre die älteste monotheistische Religionsstiftung sicherlich nicht so schnell im Nichts verschwunden.

Und so kann man sich vielleicht vorstellen, dass ein altägyptischer, nach wirklicher Gottesnähe hungernder Beamter während der Amarnazeit gerne in den fast 3000 Jahre jüngeren, uns wohlbekannten und 1736 von Johann Sebastian Bach vertonten Liedvers Paul Gerhardts eingestimmt hätte:

„Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werthe Licht, des Glaubens in mir zugericht,
wie schön sind deine Strahlen!“²

Vorgetragen am 7. Dezember 2011.

URN dieser Publikation:

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-337754

² Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Landeskirche Anhalts usw., Berlin/Leipzig 1993, Nr. 37.